

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Abendmahlsgottesdienst im Elisabethjahr am 18.03.2007 (Laetare) in der Georgenkirche zu Eisenach.

Predigttext: **Johannes 6,47-51**

⁴⁷Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben.

⁴⁸Ich bin das Brot des Lebens.

⁴⁹Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben.

⁵⁰Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe.

⁵¹Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.

Fröhlich soll es zugehen, liebe Gemeinde. Denn heute ist der Sonntag Laetare: „Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen.“ Mitten in der Passionszeit feiern wir ein kleines Osterfest, feiern das Leben mitten im Tod, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes mitten in Dunkelheit und Angst. Die Kälte des Winters weicht, die Tage werden länger, die Natur blüht auf: „Sommergewinn“ ist angesagt, nicht nur hier in Eisenach. Fröhlich soll es also zugehen, ganz getreu dem Motto, das von Elisabeth überliefert wird: „Seht, ich habe es doch gesagt, wir sollen die Menschen froh machen.“ Froh und frei zu machen, das ist das Evangelium dieses Tages.

Sich zu freuen, soll bei uns kein Strohfeuer sein, das sofort wieder erlischt. Da ist auch nichts zwanghaft aufgesetzt als bloßer Spaß. Nein, es ist wie mit einem neuen Grundklang, der unser Leben als Cantus firmus durchzieht. Er bewährt sich auch dann, wenn es uns schwer ums Herz ist. Fröhlich geht es zu, wo sich die Bedingungen wandeln, unter denen wir leben, wo das Gewicht der Welt von uns weicht und wir erleichtert und beschwingt werden. Da beginnen wir zu staunen und lassen uns gefallen, dass sich etwas ereignet, was jenseits unserer eigenen Macht steht. Fröhlich geht es zu, wo wir nichts mehr machen müssen, sondern wo uns alles zukommt, wo uns alles geschenkt wird. Da wird das Leben wunderbar!

Von drei Wundern will ich darum erzählen, und von einer dreifachen Wandlung: der Wandlung in Leben, der Wandlung in Rosen und der Wandlung in Segen. Alle diese Wunder haben es mit Brot zu tun, mit dem Elementarsten, das uns zur Nahrung dient und den

Hunger stillt. Kaum ein anderes Lebensmittel hat in unserem Kulturkreis solch eine symbolische Bedeutung wie Brot. Wir spüren den Duft und ahnen die Kraft, die in ihm steckt – einfaches Brot nur, und doch viel mehr als nur das. Immer noch, trotz aller industriellen Fertigung und trotz allen Überflusses, in dem wir leben, wissen wir, wie wertvoll Brot ist. Ältere Menschen unter uns, die erlebt haben, was es bedeutet, Hunger zu haben, könnten uns Brotgeschichten erzählen: Geschichten bewahrten, erretteten Lebens.

„Ich bin das Brot des Lebens“, sagt Jesus – und führt uns damit zum ersten Brotwunder. Jahrhunderte lang haben sich Theologen darüber Gedanken gemacht, wie es zugehen könne, dass das alltägliche Brot, das wir backen und zu uns nehmen, Christus selbst werden könne, wie er es doch verheißen hat: er das Brot, das uns zum Brot des Lebens wird. Von Wandlung war die Rede und ist es bis heute, von der Veränderung der Bestandteile unter den Worten des Priesters. Das alles mag seinen Sinn gehabt haben, aber geht doch am eigentlichen Wunder vorbei, weil es mit irdischen Vorstellungen zu erklären versucht, was sich uns entzieht. Entscheidend ist nicht eine fast zauberhaft anmutende Verwandlung des Brotes, sondern die Wandlung, die sich in uns vollzieht. Was tun wird denn, wenn wir essen? Wir nehmen etwas in uns auf, und zwar ganz konkret: etwas, das zu sehen, zu fühlen, zu riechen und zu schmecken ist. Wir verleiben es uns ein. Aber dabei bleibt es nicht. Denn was wir zu uns nehmen und uns einverleiben, verwandelt sich in unserem Inneren. Es vereinigt sich mit uns und wird zur Energie, aus der wir tagtäglich leben. Bei jedem Essen ist das so. Dadurch erst werden uns die Dinge im wahrsten Sinn des Wortes zu Lebensmitteln. Tief in uns vollzieht sich die Wandlung! Wir werden gesättigt, gestärkt und bekommen neuen Mut. Satt zu sein, macht fröhlich und schenkt uns Leben.

Genau das meint Jesus, wenn er sich selbst das „lebendige Brot“ nennt, das sich hingibt für uns, um verzehrt zu werden. Damit ist viel mehr gemeint als die Stillung unserer einfachsten Bedürfnisse. Der bloße Hunger kommt wieder, manchmal als Heißhunger, den wir nicht mehr zügeln können. Was Jesus uns verheißt, ist die Sättigung unserer Sehnsucht nach erfülltem, geheiltem Leben, unseres Hungers nach Glück, nach verlässlichen Beziehungen und nach Sinn. Dafür steht er ein mit seinem Leben und Sterben, wird für uns zum Brot und gibt uns Anteil an der Kraft unvergänglichen, ewigen Lebens. Sooft wir miteinander Abendmahl feiern, feiern wir das neue Leben und die Gemeinschaft mit ihm. Brot bleibt Brot, gewiss. Aber weil er sich zu dem Brot, das wir teilen, bekennt als dem „Brot des Lebens“, wird es uns zu Christus selbst. Sooft wir es essen, werden wir eins mit ihm und er wird eins mit uns, ganz leibhaftig. Es ist er selbst, der in uns kommt und uns erfüllt. Was heute auf dem Altar auf uns wartet, reicht für alle. Auch wenn es nur wenig ist,

was wir in uns aufnehmen, wandelt sich das Brot Christi in uns zur Kraft, die uns mutig und hoffnungsvoll sein lässt. Es wird zum Leben für uns und durch uns. An seinen Tisch geladen zu sein, macht fröhlich. Das ist das erste Wunder. Wir können es immer wieder erfahren: die Wandlung des Brotes in Leben.

Doch das ist nicht das einzige Brotwunder. Es gibt ein zweites. Wir alle kennen jene Legende von Elisabeth, wie sie in ihrer Schürze Brot für die Armen aus der Burg trug. Als sie auf die Vorhaltungen ihres Mannes, des Landgrafen Ludwig, die Schürze öffnete, waren lauter wunderschöne Rosen darin, obwohl die Zeit der Rosen längst vorüber war. „Geh' nur deines Weges“, soll er hierauf gesagt haben. Brot in Rosen: Welch eine Verwandlung! Die Hilfe für die Armen und Notleidenden erblüht in überwältigender Schönheit. Was uns zum Leben dient, wird zum Ausdruck hingebungsvoller Liebe. Anders vermag ich dieses Wunder nicht zu deuten.

Dass Elisabeth den Weg der Niedrigen und den Weg zu den Niedrigen geht, kehrt alle Maßstäbe um, mit denen wir Menschen bis heute die Welt einrichten und beurteilen. Abzugeben von dem, was wir besitzen, damit es für alle reicht, Solidarität zu üben mit denen, die nicht im Scheinwerferlicht stehen, hat wenig Konjunktur. Gefragt sind die Schönen, die Starken, die Fitten, die Mobilen, die sich selbst durchsetzen können – selbst um den Preis, dass andere dabei auf der Strecke bleiben oder unter die Räder kommen. Wenn da das Brot zu Rosen wird, steht uns unmittelbar bildlich vor Augen: Es ist die Liebe, die stark ist und schön – und allein sie verwandelt die Welt. Ich habe mich bisweilen gefragt, was Elisabeth wohl nach der Begegnung mit ihrem Mann in der Schürze oder im Korb hatte und was sie den Armen am Fuß der Wartburg dann austeilte: Wurden die Rosen wieder zu Brot? Oder blieben es Rosen? Für beides gibt es gute Gründe: Die Liebe zu unseren Nächsten braucht eine konkrete Gestalt, damit sich die Verhältnisse wandeln. Der Hunger braucht Brot.

Aber manchmal – nicht immer, sondern manchmal! – braucht die Not Rosen: die schlichte Geste der Liebe, eine Umarmung, ein Zeichen, ohne dass sich sofort etwas ändert. Wer solch eine Rose bekommt, weiß: Ich bin nicht allein. Elisabeths Hingabe an die Menschen hat nicht verhindert, dass gestorben wurde. Aber sie hat das Leid gelindert – und sie hat getröstet. Einfach da zu sein, Mensch für andere, selbst mit leeren Händen, aber mit einem Herzen voller Liebe – darin ist uns Elisabeth ein Vorbild, wie es schöner nicht sein könnte. Das ist das zweite Wunder. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, so wichtig das tägliche Brot auch immer ist. Wie gut, dass es daneben das andere gibt: die Wandlung

des Brotes in Rosen, in überschwängliche, maßlose und – wenn es sein muss – selbstvergessene Liebe.

Und wir, liebe Gemeinde: gestärkt und gesättigt mit dem Brot des Lebens, beschenkt und getröstet von der Rose der Liebe? Wir alle sind eingeladen, ein drittes Brotwunder mit zu vollziehen: die Wandlung des Brotes in Segen. Auf der Spur Elisabeths führt der Weg weit über uns hinaus. Wir sehen die Not bei uns, aber wir erkennen das noch viel schreiendere Elend in anderen Teilen unserer Welt. „Ich bin das Brot des Lebens“, sagt Jesus. Das sollen Menschen in Not nicht nur geistlich als Wahrheit erleben, sondern sie sollen erfahren: Es gibt in anderen Erdteilen Christen, die an sie denken, die für sie eintreten und mit ihnen das Brot gegen Hunger und Elend teilen. „Elisabeth in Tansania“ heißt die Aktion, die es sich zum Ziel gesetzt hat, in jenem ostafrikanischen Land in einem Hospital eine Geburtsstation mit Geldern zu errichten, die durch den Verkauf von „Elisabethbrot“ erwirtschaftet wurden. Nicht nur hier in Thüringen, wo diese überzeugende Idee entwickelt wurde, sondern auch in Hessen werden viele Menschen die Möglichkeit haben, „Elisabethbrote“ zu kaufen und so dazu beizutragen, dass die nötigen 40.000 Euro zusammenkommen. „Damit das Leben weitergeht“, lautet der Slogan – damit es im wahrsten Sinn des Wortes weitergeht, weil Bedingungen geschaffen werden, dass Geburten möglichst komplikationslos verlaufen können. In solch einem Hospital in einem der ärmsten Länder der Erde würde Elisabeth heute arbeiten. Davon bin ich überzeugt. Hier wäre der Ort ihrer Liebe und Hingabe, aber auch der Ort der Gemeinschaft, die aus der Kraft des Brotes lebt, mit dem Christus sich uns schenkt. Er hat sich uns gegeben für das Leben der Welt, Elisabeth hat sich verzehrt in der Liebe zu den Armen und Kranken – und wir können ihnen auf diesem Weg folgen. Sage niemand, das sei zu schwer oder ginge über die eigenen Kräfte. Nein, es fängt klein an: mit dem „Elisabethbrot“ zum Beispiel. Wer es kauft, wird nicht arm, sondern satt – und tut zugleich etwas Hilfreiches und Schönes. So beginnt mitten unter uns das dritte Wunder: Brot wandelt sich in Segen, in gelebte Solidarität.

Fröhlich soll es heute zugehen, liebe Gemeinde. Wir haben allen Grund dazu. Voll Freude feiern wir gleich miteinander Abendmahl. Voller Staunen erinnern wir uns an Elisabeths Beispiel gelebter Nächstenliebe. Und voller Spannung erleben wir, wie das Brot, das wir hier bei uns essen, in Afrika Segen wirkt.

Ja, wir können froh sein. Denn es gibt sie – die Wunder, die uns zuteil werden und alles verändern: die Wandlung in Leben, die Wandlung in Rosen und die Wandlung in Segen. Das ist Ostern, mitten in der Passionszeit. Gott sei Dank! Amen.

